

Nachrichten aus Manitoba

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Herr F. B. Gabel führt in dieser Woche nach Winnipeg, um dort das Geschäft mit seiner Gattin und seiner Tochter Elanore zu verleben.

Herr Christian Eber, Kasse der Municipalität, hat sich Ende der letzten Woche in Begleitung seines Sohnes einige Tage in der Stadt auf.

Wie wir hören, ist Herr Pastor Pfahmann schwer erkrankt. Es handelt sich, wie es scheint, um ein Nierenleiden. Den letzten Nachrichten zufolge war jedoch eine geringe Besserung in dem Befinden des Patienten eingetreten.

Frau Pastor Bard, Witwe des vor einigen Monaten verstorbenen Herrn Pastor Paul Bard in Neudorf, Sask., ist am letzten Donnerstag von Neudorf hier ein und reiste am selben Tage über St. Paul nach Kansas City weiter, um dem Bruder ihres verstorbenen Mannes einen Besuch abzustatten. Später wird Frau Pastor Bard sich in Regent nach Detroit begeben.

Die Winnipeg Electric Street Railway Company hat bei dem Stadtrat den Antrag gestellt, ihre Werkschäfte, die im Jahre 1927 ablaufen, um zehn Jahre, also bis 1937, zu verlängern. Die Gesellschaft hat in dieser Zeit sich auf 35 Jahre erstreckenden Verträge zur Lieferung von Elektrizität für die Straßenbahn und elektrische Licht in der Stadt. Sie erwiderte außerdem eine elektrische Kraftanlage und versorgte die Stadt mit Beleuchtung, bis letztere selbst eine ähnliche Anlage errichtete. Seit dieser Zeit gingen die Dividenden, welche die Gesellschaft früher zahlte, bedeutend zurück, in der Erwartung, daß die Gesellschaft in der Zukunft eine große Rendite erzielen würde. Die Verlängerung der Verträge für die elektrische Kraft und elektrische Licht in der Stadt würde die Rendite der Gesellschaft auf 35 Jahre erhöhen. Im Stadtrat wurde sich eine starke Opposition gegen die Verlängerung des „Franchise“ geltend. Die Straßenbahn-Gesellschaft braucht Geld; die Banken wollen ihr dies aber nicht verschaffen, wenn die Stadt die Verlängerung der Verträge ablehnt. Die Stadt hat im Jahre 1927 selbst übernommen. Am Stadtrat dagegen ist man der Ansicht, daß dies geschehen solle; man glaubt, daß der Stadtrat dadurch eine neue Einnahmequelle erschaffen

würde, ähnlich derjenigen aus der elektrischen Lichtanlage, wodurch den Steuerzahlern schon jetzt tausende von hunderttausend Dollar erspart werden. Die ganze Frage wird natürlich den Steuerzahlern zur Abstimmung vorgelegt werden, die in der nächsten Woche eigenmächtig zu handeln.

Die Manitoba-Legislatur ist nun endlich, nachdem noch die nötigen Bewilligungen gemacht worden waren, vom Gouverneur geschlossen worden. Es war eine ruhige Session und das Ende kam nicht unerwartet, nachdem die Legislatur der Morris-Regierung ein Tadelvotum darüber ausgesprochen hatte, daß dieselbe einen in der vorjährigen Session gefassten Beschluß mit Bezug auf die Abschaffung der Militärschulung nicht zur Ausführung gebracht hatte. Die ganze Lage war schon von Anfang an unheilbar, denn die Regierung hatte keine absolute Mehrheit im Parlament und mußte immer, wenn sie eine Vorlage durchbringen wollte, an eine der anderen Parteien um Unterstützung appellieren. Bei der Abstimmung über das Tadelvotum, das der Abgeordnete Talbot beantragte, stimmten jedoch, wie wir früher berichtet, sämtliche anderen Parteien gegen die Regierung. Das bedeutete das Ende. Herr Talbot hat man vorgeworfen, daß sein Antrag ein Tadelvotum gegen die Morris-Regierung war, weil dieselbe so deutlich in der Schulfrage vorgegangen war und nicht einmal mehr die französischen Schulen erlauben wollte. Sollte dies sich wirklich so verhalten, so können wir Herrn Talbot nur beklagen und ihm dafür danken, daß durch seine Anregung eine Regierung eine Session erteilt worden ist, die es mit Bezug auf Schul- und Erziehungsfragen nicht nur an Nationalismus, sondern auch an Nationalismus nicht fehlen lassen. Davon können besonders unsere in Manitoba lebenden Freunde ein Lied singen. Man mag der früheren Morris-Regierung so manches nachsagen, aber das eine bleibt Tatsache, daß dieselbe mit Bezug auf die Schulen der Romanen sowohl wie überhaupt die fremdsprachigen Schulen zu jeder Zeit eine hoch anerkennende Toleranz geübt hat. So hat sie vor allen Dingen alle vertriebenen Rechte der Romanen respektiert, während die Morris-Regierung, sobald sie ans Licht gekommen war, in fanatischer Weise mit allem, was nicht englisch war, räumte. Wir sehen also vor einer Revolution, die wohl noch innerhalb der nächsten Monate abgehandelt werden wird. Es bedarf keiner großen prophetischen Gaben, um vorherzusagen zu können, daß unsere nächste Regierung eine Farmerregierung sein wird. Es scheint nun der Farmerpartei der Provinz an einem geeigneten Führer zu fehlen, da mehrere der hervorragenden Mitglieder der United Grain Growers im Dominion-Parlament sitzen, unter diesen vor allen Dingen Herr Greer. Diese Kulte soll, wie es heißt, Herr George A. Chipman, der Redakteur des „Grain Growers Guide“, füllen, der allgemein als ein sehr fähiger Mann hingestellt wird. Jedenfalls sind alle Parteien hier an der Arbeit, um alles für die kommende Wahl vorzubereiten. Die Konfessionslosen haben bereits in dieser Woche eine Konvention hier abgehalten und ihr Programm entworfen; die Liberalen werden dies am 25. ds. Mts. tun, und die anderen werden sicherlich auch nicht die Hände in den Schoß legen.

Der Panfisch in der Filiale der Provinzialbank an der Main Straße in Winnipeg, der vor einigen Monaten, wie wir früher berichtet, die unersättliche Gier eines Mannes, der in seiner Kirche immerhin eine hohe Stellung einnimmt, es konnte Herr Pastor Dr. Chown nur dienlich sein, wenn er einmal ein Jahr lang in der unersättlichen Gier des Mannes leben würde. Er würde dann fruglos zu dem umgehenden Schluß kommen und der wäre, daß es auch für kanadische Ideale besser wäre, wenn sogenannte „Beichte“ in deutsche Dittirke entfielen würden, wo sie vieles lernen könnten, nach dem er so tiefes scheint, und wo man an Spoken offen, aufrichtige Menschen machen würde.

Ein „recht interessanter“ Vortrag hat Rev. Dr. S. D. Chown, General-Superintendent der Methodistischen Kirche in Kanada, in der letzten Woche in St. Catharines, Ont., gehalten, der sich mit den „Korrigenten“ hier im Westen befaßte. Dieser geistliche Herr stellte die Aufgabe, wie sie hier unter der Hand der Korrigenten herrschen, „als eine Schande“ hin und verwies besonders das hiesige System der Abgrenzung der verschiedenen Nationalitäten in einzelne Gruppen und Dittirke. „Da es auf diese Weise unmöglich ist, diesen Leuten kanadische Ideale beizubringen“, wies er bereits in unserem letzten Heften bereits über die sogenannten kanadischen Ideale geschrieben und was wir davon halten. Der Redner empfahl, daß die einzige Möglichkeit, „den Westen zu retten“, darin bestehe, daß man diese Einwanderer unter die „eigentlichen“ Bevölkerung des Westens verleihe und ihre Anwesenheit in Gruppen verleihe. In einer Rede, die der Redner auf die Verwirklichung der verschiedenen Nationalitäten untereinander. Dadurch würden diejenigen

in der Gabe, um vorherzusagen zu können, daß unsere nächste Regierung eine Farmerregierung sein wird. Es scheint nun der Farmerpartei der Provinz an einem geeigneten Führer zu fehlen, da mehrere der hervorragenden Mitglieder der United Grain Growers im Dominion-Parlament sitzen, unter diesen vor allen Dingen Herr Greer. Diese Kulte soll, wie es heißt, Herr George A. Chipman, der Redakteur des „Grain Growers Guide“, füllen, der allgemein als ein sehr fähiger Mann hingestellt wird. Jedenfalls sind alle Parteien hier an der Arbeit, um alles für die kommende Wahl vorzubereiten. Die Konfessionslosen haben bereits in dieser Woche eine Konvention hier abgehalten und ihr Programm entworfen; die Liberalen werden dies am 25. ds. Mts. tun, und die anderen werden sicherlich auch nicht die Hände in den Schoß legen.

Der Panfisch in der Filiale der Provinzialbank an der Main Straße in Winnipeg, der vor einigen Monaten, wie wir früher berichtet, die unersättliche Gier eines Mannes, der in seiner Kirche immerhin eine hohe Stellung einnimmt, es konnte Herr Pastor Dr. Chown nur dienlich sein, wenn er einmal ein Jahr lang in der unersättlichen Gier des Mannes leben würde. Er würde dann fruglos zu dem umgehenden Schluß kommen und der wäre, daß es auch für kanadische Ideale besser wäre, wenn sogenannte „Beichte“ in deutsche Dittirke entfielen würden, wo sie vieles lernen könnten, nach dem er so tiefes scheint, und wo man an Spoken offen, aufrichtige Menschen machen würde.

Ein „recht interessanter“ Vortrag hat Rev. Dr. S. D. Chown, General-Superintendent der Methodistischen Kirche in Kanada, in der letzten Woche in St. Catharines, Ont., gehalten, der sich mit den „Korrigenten“ hier im Westen befaßte. Dieser geistliche Herr stellte die Aufgabe, wie sie hier unter der Hand der Korrigenten herrschen, „als eine Schande“ hin und verwies besonders das hiesige System der Abgrenzung der verschiedenen Nationalitäten in einzelne Gruppen und Dittirke. „Da es auf diese Weise unmöglich ist, diesen Leuten kanadische Ideale beizubringen“, wies er bereits in unserem letzten Heften bereits über die sogenannten kanadischen Ideale geschrieben und was wir davon halten. Der Redner empfahl, daß die einzige Möglichkeit, „den Westen zu retten“, darin bestehe, daß man diese Einwanderer unter die „eigentlichen“ Bevölkerung des Westens verleihe und ihre Anwesenheit in Gruppen verleihe. In einer Rede, die der Redner auf die Verwirklichung der verschiedenen Nationalitäten untereinander. Dadurch würden diejenigen

die Herr Dr. Chown als zur „weissen“ Bevölkerung gehörig bezeichnet, manches Gute lernen können und abgeben von vielen empfehlenswerten anderen Eigenschaften das eine, daß es unter den „Korrigenten“ nicht, viel weniger „Beichte“ als unter seinen eigenen Leuten, aus soweit die Prohibitionfrage in Betracht kommt. Die Korrigenten scheuen sich wenigstens nicht, offen und frei zu bekennen, daß sie die ganze Prohibitionfrage für einen finsternen Dummzug halten. Dies kam von den Anhängern des Herrn Pastor Chown nicht behauptet werden, denn die bei weitem größere Mehrzahl von ihnen stellen den Genuß geistiger Getränke öffentlich als eine verabscheuenswürdige Sünde hin, saßen aber heimlich unheimlich. Es ist aber sonst noch allerlei an den Korrigenten des geistlichen Herrn auszusprechen, wie zum Beispiel der Ausdruck „weisse“ Bevölkerung. Darin liegt eine sehr britische Uebersetzung über Abstammung anderer Nationen, welche letztere damit gewissermaßen als „Weisse“ hingestellt werden. Man sollte ja eigentlich solche dummen Redensarten stillschweigend übergehen, zumal wenn man nicht weiß, ob der Redner auch die Deutschen damit gemeint hat; aber auch wenn dies nicht der Fall sein sollte, so ist doch noch das Wort über die unersättliche Gier eines Mannes, der in seiner Kirche immerhin eine hohe Stellung einnimmt, es konnte Herr Pastor Dr. Chown nur dienlich sein, wenn er einmal ein Jahr lang in der unersättlichen Gier des Mannes leben würde. Er würde dann fruglos zu dem umgehenden Schluß kommen und der wäre, daß es auch für kanadische Ideale besser wäre, wenn sogenannte „Beichte“ in deutsche Dittirke entfielen würden, wo sie vieles lernen könnten, nach dem er so tiefes scheint, und wo man an Spoken offen, aufrichtige Menschen machen würde.

An der Kensington Straße in der Vorstadt St. James, ist eine ziemlich isoliert gelegene Filiale der Bank of Nova Scotia. In derselben befindet sich nur ein einziger Beamter, da ein größeres Personal scheinbar in jener stillen Gegend nicht nötig ist. Diese Tatsache machte ich zwei jugendliche Verbrecher zum Gegenstand, indem sie am Dienstag mittag die Bank betreten, in welcher sich zur Zeit außer dem Manager, der auch als Kassierer und in anderen Eigenschaften fungierte, niemand befand. Er hörte, wie sich die Tür öffnete und bemerkte zwei junge Leute, deren Alter er hinterher auf 20 oder 21 angab. In dem Augenblick, da er in den Kassierenteil, als er plötzlich den Ruf: „Hände hoch!“ hörte und auch schon zwei Revolver auf sich gerichtet sah. A. G. Doig, so ist sein Name, muß nun ge-

rade kein Feigling sein, denn anstatt der Aufforderung Folge zu leisten, griff er nach dem im Kasse liegenden Revolver, um sich zu verteidigen. Diese Bewegung hätte ihn beinahe das Leben gekostet, denn einer der Banditen drückte ab und Doig, von einer Kugel an der Schläfe getroffen, stürzte zu Boden; er war zwar nicht ganz bewegungslos, aber doch zu weiterer Verteidigung unfähig. In seinem halbbewußten Zustand bemerkte er, daß einer der Eindringlinge den inneren Raum betrat und verließ, die Tür zum Kassierenteil, die er hinter sich geschlossen hatte, zu öffnen. Er hatte jedoch keinen Revolver in der Hand und diese Tatsache muß, wie er glaubt, dem Räuber doch furchtbar eingeprägt haben, denn als er kurz darauf seiner Sinne wieder mächtig wurde, waren beide Banditen verschwunden.

Es gelang Doig, auf die Straße zu kommen und den gegenüberliegenden Drogenladen zu erreichen, wo der erlittene Notruf abgesetzt wurde; dann benachrichtigte er sofort die Polizei, von welcher sofort drei Beamte abgeordnet wurden. Der Polizeiarrest machte dann einen richtigen Verstand und stellte fest, wenn die Kugel nur um einen Anteil des Joll tiefer eingeprungen wäre, Doig ein toter Mann sein würde.

Wir haben hier in der Provinz Manitoba eigentlich etwas zuviel von diesen unheimlichen Tugenden. Die Verurteilung der Bank in St. James, wo kein Leben verlor, fast allerdings seine Zähne in der Einrichtung von Kasse und Kasse, und der verurteilte Panfisch in der letzten Session war zwar ein Fiasko. Aber der Panfisch in der Provinzbank hier in Winnipeg, von dem letzteren hörte man gar einige Tage lang, daß man den Räubern auf der Spur sei, dann war alles still, soweit die Zeitungen in Betracht kommen und man scheint ihnen noch immer auf der Spur zu sein. Spielt da vielleicht die hohe Politik mit? Gibt es irgend etwas zu bedenken? Es wurde schon gleich damals allerlei gemunkelt und das plötzliche Stillstehen gab zu allerlei Vermutungen Anlaß, oder war doch zum mindesten auffällig. Es soll

damit natürlich nicht gesagt werden, daß etwa Premier Morris oder einer seiner Minister selbst die Provinzialbank beraubten. Aber es muß doch als auffällig bezeichnet werden, daß John J. Galt, der Führer der konservativen Partei in der Legislatur angekündigt hatte, er wüßte Auskünfte über ein Verbrechen, das sich mit Bezug auf diesen Raub vertrieben habe. Es ist aber niemals in den Zeitungen etwas darüber veröffentlicht worden, ob Herr Galt die Auskünfte jemals wirklich verlangt hat oder ob dieselbe von der Regierung gegeben worden ist; alles hüllte sich in tiefes Schweigen.

Zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, wird wieder ein Rückgang in den Weizenpreisen an der Winnipeg Grain Exchange berichtet. Das meint natürlich für viele unserer Farmer eine große Enttäuschung. Wir konnten beobachten, wie der Weizen bereits \$1.46 pro Bushel und mehr gehten war. Das war zu jener Zeit, als Deutschland hier 1.100.000 Bushel an der Börse faufte. Von weiteren Ankäufen seitens jenes Landes hat man noch nichts wieder gehört und die Preise sind seitdem wieder gefallen. Letzteres ist eine natürliche Folge der Tatsache, daß es Kanada tatsächlich an Abgabebereiten für seinen Weizen mangelt. Jedermann weiß, daß die Weizenvorräte der Welt augenblicklich verhältnismäßig gering sind. Es muß deshalb auffallen, daß die Preise nicht auf der obengenannten Höhe halten konnten, oder daß sie nicht noch mehr gehten sind. Wir können natürlich nicht erwarten, daß solche Länder von uns Weizen kaufen, die selbst genug produzieren, aber es gibt genug Länder, welche vom Ausland das bezogene müssen, was sie zur Ernährung ihrer Bevölkerung nötig haben. England ist eines dieser Länder, aber es kann mit seinen 35 Millionen nicht allein hier in Kanada für den Export zur Verfügung stehenden Weizen absorbieren. Verlassen wir uns auf England allein als Abgabebereite, so werden wir natürlich niemals einen höheren Preis für unseren Weizen erhalten. Neben anderen ist nun ganz besonders Deutschland mit seinen 65 Millionen Menschen aufnahmefähig für unseren großen Ueberfluß. Als Deutschland hier, wie oben erwähnt, faufte, schnellte der Preis in die Höhe; und da der ersten Bestellung keine neue folgte, unsere Farmer haben während der Kriegsjahre einen guten Preis für ihr Getreide erhalten und wenn dieser hohe Preis auch kaum wieder erreicht werden wird — es sei denn, es treten wieder außerordentliche Umstände ein —, so ist es für unsere Farmer doch von der allergrößten Wichtigkeit, daß ihrem Weizen bezug, ihrem Getreide

soziale Abgabebereite wie nur irgend möglich erschaffen werden. Ein solches Abgabebereite, ein solcher Markt, ist Deutschland, das ebenso wie England, vornehmlich ein Industrieland und als solcher gezwungen ist, Getreide aus dem Ausland zu beziehen. Und es ist die Pflicht der kanadischen Regierung, den Farmer solche Abgabebereite zu schaffen und zu sichern. Im Dominionparlament sitzen 65 Farmervertreter, die doch sicherlich das allergrößte Interesse daran haben, und die auch die Macht haben, nach dieser Richtung hin einen ansehnlichen Einfluß auf die Regierung auszuüben.

Im gegenseitigen Handelsverkehr der Völker untereinander gibt es jedoch einen Grundlag und der heißt: Gabe für Gabe! Mit anderen Worten: Willst du, daß ich bei dir das faule ich auch, daß du von mir nimmst, was ich dir abgeben kann. Deine mit dem Gebot, so daß ich dich meine Produkte abgeben kann, und ich werde dir selbstverständlich das abgeben, was du zu bieten hast. Wir haben uns über diese Frage schon früher an dieser Stelle geäußert und haben darauf hingewiesen, daß Kanada gegenwärtig ein günstiges Feld für deutsche Waren ist, weil es darauf besteht, den Zoll auf deutsche Waren nach dem Tag von 12 Cent für eine deutsche Ware zu berechnen; so man doch nach dem gegenwärtigen Kurs für 12 Cent fast 25 Mark faufen kann —, statt einer. Wir haben ferner schon früher hervorgehoben, daß es natürlich nicht erwartet werden kann, daß Deutschland sich mit seinen Vorflüssen aus Kanada versorgt, so man ihm so wenig Gegenkommen gegenzeit, sondern sich selbständig an solche Getreide ersatzende Länder wenden wird, wo es mit Weizen auf seine eigenen Produkte eine bessere Behandlung erfährt.

Wir haben schon früher hierüber berichtet, aber die Sache ist für unsere Farmer von so außerordentlich großer Wichtigkeit, daß man nicht oft genug darauf hinweisen kann. Darum in den einzelnen Vokal der Grain Growers Association nicht auf die Tatsache hinweisen und dahingehende Beschlüsse fassen, welche dann in bestimmten Dominionabgeordneten zu überlegen wären mit dem Versuch, nach dieser Richtung hin einen Druck auf die Regierung auszuüben.

Wenn die Farmer sich auf diese Weise nicht selbst helfen, so können sie lange darauf warten, bis ihnen andere helfen und ihnen bessere Preise verschaffen.

Jeder Mutter Kind ist das schönste. Das mag der Natur hingehen. Möge ihr nur der Verstand folgen, daß das beste keine ist, das am besten gezogen ist.

Deutscher Uhrmacher u. Juwelier

K. W. Oetzel

550 Mountain Avenue, Winnipeg, Man.

Farmer!

Schick mit einer Uhr zum Reparieren. Alle Arbeiten werden billig und mit deutscher Gründlichkeit durchgeführt. Jede Reparatur an Uhren, Ketten, Ringen, Schmuck und Silberwaren. Eingeliefert von Badischen Schmieden, wenn sie nicht gefasst. Alle Artikel werden sofortig ausgeliefert. Wir arbeiten außerordentlich schnell und werden, während des Tages und bis 10 Uhr abends zu bedienen.

Wichtige Preise!

Referenzen: Herr G. V. Watson von der Dominion Trust & Financial Corporation, Ltd., 670 Main Street, Winnipeg, Man.

IRRIGATED
BOTTOM
LANDS

Ihre Kinder in Californien

Werden die besten Schulen und Gesellschaften haben. Die Schulen in Californien sind ausgezeichnet. Die Bewohner dieses Landes des Friedens, schönen Klimas und Ueberflusses, sind sehr gastfreundlich.

Die Gesundheitszustände sind die besten auf dem amerikanischen Kontinent. Zahlen beweisen, daß die Menschen hier länger leben. Kinder werden hier stark und gesund.

Die Schulen sind hier die allerbesten. Es gibt Kinder, Clementar- und Hochschulen sowie Colleges. Das Ackerbau-College von Kalifornien ist nur 20 Meilen vom Sutter Basin.

Ihrem Sohne ist hier Gelegenheit geboten diese Schule zu besuchen und dann dabei zu Hause wohnen.

Sie werden mit den Schulen und den Reuten Californiens sehr zufrieden sein.

Schreiben Sie sich dem nächsten Exkursionszuge an.

(Dieses Projekt wurde der Regierung unterbreitet und von derselben genehmigt.)

Sutter Basin Company

304 Calif. Art. Bldg.

Sacramento, California.

Vertreter für Saskatchewan:

R. H. Fillion

1633 Giffie Ave.

Regina, Sask., Canada.

Phone 8034.

SUTTER
BASIN
CO.

Bei Bestellungen erwähne man gefl. den „Courier“.

Mündlicher Schlichter.

Großes Gedränge gelegentlich einer Feiertagsfeier. Die Straßen sind durch eine Schuttmannsfeste abgeperrt, hinter welcher Kopf an Kopf die Menge steht. Die Schlichter haben große Mühe, die Feste zu halten, denn von hinten drängen die Leute energischer nach. Der Schuttmann dampfender fann sich, da alles gütliche Jurden nicht nützt, nicht mehr anders erwehren, als daß er dem Herrn, welcher hinter ihm steht, einen kleinen Vortier in den Bauch verleiht.

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

Beim Wäse-Sprengen.

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

Genaue nach ärztlicher Vorschrift.

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

Grob. Fräulein Pieps.

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

Ein Gerissen.

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

Redakteur: „Also die Zeichnung ist Original, und der Bild darunter.“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

Redakteur: „Also die Zeichnung ist Original, und der Bild darunter.“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“

„Erlauben Sie“, führt der auf, „was stehen Sie mit dem, ich kann doch nicht dafür, Sie legen doch, daß von hinten drängt wird.“

„Ja entschuldigen“, sagt der Hüter der heiligen Ordnung gemüht, „aber soweit kann ich net langen!“